

Christoph Perels

## Stefan George in Paris Rekonstruktion einer literarischen Szene

Der jüngeren George-Forschung ist mit wenigen Ausnahmen das hier aufgegriffene Thema fremd geworden. Nachdem von geisteswissenschaftlicher Seite mit dem Buch von Enid Lowry Duthie 1933 ein beachtlicher Anfang gemacht war, Georges Anknüpfung an den französischen Symbolismus zu erhellen,<sup>1</sup> und die sorgfältige Studie von Claude David 1952 die von Duthie aufgeworfenen Fragen vertieft, erweitert und für längere Zeit auch abschließend beantwortet hat,<sup>2</sup> ist es nur Bernhard Böschenstein in einer Reihe einzelner Studien gelungen, auch Georges Spätwerk zu poetologischen Positionen der französischen Dichtung um 1890 in Beziehung zu setzen: Georges Mallarmé-Rezeption zu seinem Blick auf Hölderlin, ein Gedicht aus dem »Neuen Reich« zu einem Text von Francis Vielé-Griffin von 1889.<sup>3</sup> Das im Stefan George Archiv gesammelte, Georges Biographie betreffende Quellenmaterial hat Robert Boehringer 1967 weitgehend ausgewertet,<sup>4</sup> einiges hat der Ausstellungskatalog »Stefan George und der Symbolismus« von Werner Paul Sohnle 1983 hinzufügen können,<sup>5</sup> die brillant geschriebene George-Biographie von Thomas Karlauf baut für Georges Paris-Beziehungen auf diesem Material auf.<sup>6</sup> Einen etwas weiteren Horizont markiert Robert E. Norton, indem er die politischen, zumeist dem Anarchismus zuneigenden

<sup>1</sup> Enid Lowry Duthie, *L'influence du symbolisme français dans le renouveau poétique de l'Allemagne. Les »Blätter für die Kunst« de 1892 à 1900*. Paris 1933 (Nachdruck Genf 1974).

<sup>2</sup> Claude David, *Stefan George. Son œuvre poétique*. Lyon/Paris 1952, deutsch: *Stefan George. Sein dichterisches Werk*. München 1967.

<sup>3</sup> Bernhard Böschenstein, *Von Paris nach München. Grundzüge deutscher Dichtung um 1900 am Beispiel Georges und Rilkes*. Vortrag vor den Freunden der Monacensia e.V. (soll erscheinen in deren Jahrbuch 2011); Ders., *Wirkungen des französischen Symbolismus auf die deutsche Lyrik der Jahrhundertwende*. In: *Euphorion* 58/1964, S. 375–395; Ders., Hofmannsthal, *George und der französische Symbolismus*. In: *Arcadia* 10/1975, S. 158–170.

<sup>4</sup> Robert Boehringer, *Mein Bild von Stefan George*. Textband. 2., erg. Aufl. Düsseldorf/München 1967.

<sup>5</sup> Werner Paul Sohnle, *Stefan George und der Symbolismus*. Stuttgart 1983 (Ausstellungskatalog der Württembergischen Landesbibliothek).

<sup>6</sup> Thomas Karlauf, *Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. Biographie*. München 2007.

Haltungen der meisten von Georges Pariser Bekannten in seine Darstellung einbezieht.<sup>7</sup> Insgesamt aber legt er so wenig wie Karlauf einen Schwerpunkt auf diese frühen Jahre des Dichters. In jüngster Zeit hat Ludwig Lehnen in einer Pariser Thèse die Beziehung zwischen George und Mallarmé noch einmal aufgerollt.<sup>8</sup> Wie stark Lehnen auf sein spezifisches Thema fokussiert ist, erkennt man schon daran, daß Georges weitere Pariser Freunde nur marginal behandelt werden und Verlaine auf knapp 700 Seiten mit keinem Wort erwähnt wird. Zu Lehnens wichtigsten Quellen zählen neben Mallarmés Korrespondenz die »Divagations«, ein Titel, unter dem Mallarmé in seinen späten Jahren die meisten seiner in mehreren Jahrzehnten zusammengekommenen und zumeist an abgelegenen Stellen gedruckten kleinen Prosaschriften zusammenfaßte. Demgegenüber treten die Versdichtungen mit Ausnahme der »Hérodias« in den Hintergrund. Georges »Lobrede auf Mallarmé« von 1893 setzt die Akzente deutlich anders, wenn auch zumindest die »Poèmes en prose« nicht gänzlich übergangen werden.<sup>9</sup> Zieht man in Betracht, in welchem Maß der junge George um 1890 mit Problemen des Verses und der Strophe, überhaupt wesentlich mit der Sprachgestalt befaßt war, dann ist Lehnens Buch dafür wenig ergiebig. Hingegen beleuchtet er, aus dem Blickwinkel Mallarmés, das Geflecht der Diskurse, die über Fragen der Prosodie hinaus unter den Symbolisten geführt wurden: die Diskussionen um den Scientismus René Ghils, um die Rolle des »mystère« in der Poesie, um Richard Wagner. Und schließlich auch den eher impliziten als expliziten, jedenfalls verborgenen und immer anfechtbaren Interpretationen ausgesetzten utopistischen Horizont der symbolistischen Poesie oder doch zumindest der Mallarméschen.

Die wichtigste Ergänzung des Quellenbestandes zu Georges Paris-Beziehungen ist Jörg-Ulrich Fechner zu verdanken.<sup>10</sup> Seine Dokumentation

<sup>7</sup> Robert E. Norton, *Secret Germany. Stefan George and his circle*. Ithaca/London 2002, S. 43–56.

<sup>8</sup> Ludwig Lehnen, *Mallarmé et Stefan George. Politiques de la poésie à l'époque du symbolisme*. Paris 2010; Ders., *Politik der Dichtung: George und Mallarmé. Vorschläge für eine Neubewertung ihres Verhältnisses*. In: *George-Jahrbuch 4/2002*, S. 1–35.

<sup>9</sup> Stefan George, *Tage und Taten. Aufzeichnungen und Skizzen. Sämtliche Werke*. Bd. 17. Stuttgart 1998 (künftig abgekürzt GSW mit römischer Band- und arabischer Seitenangabe), S. 47 mit Bezug auf »Plainte d'automne« und »Frisson d'hiver«.

<sup>10</sup> Jörg-Ulrich Fechner (Hg.): »l'après gloire du silence«. *Europäische Dokumente zur Rezeption der Frühwerke Stefan Georges und der »Blätter für die Kunst« 1890–1898*. Heidelberg 1998.

der Aufnahme von Georges Frühwerken in Pariser Zeitschriften zwischen 1890 und 1898 erspart viel Sucharbeit und setzt auch einige neue Akzente wie die Erhellung der Bekanntschaft zwischen Albert Mockel und George, die in Paris geschlossen wurde, aber die Tür öffnete zum französischsprachigen belgischen Bereich.<sup>11</sup>

Dank der Initiative der Bibliothèque Nationale de Paris ist die Epoche des Symbolismus in Frankreich elektronisch gut erschlossen. Eine große Anzahl von Primärquellen, darunter schmale Lyrikbände, die oft nur in geringer Auflage gedruckt worden sind, auch wichtige theoretische Texte sind leicht über das Internet zu erreichen. Hinzu kommt eine weitere günstige Konstellation. Sowohl dem Stefan George Archiv der Stefan George Stiftung in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart als auch der Bibliothek Hugo von Hofmannsthal im Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt a.M., und der ebendort befindlichen Redaktion der Kritischen Hofmannsthal-Ausgabe hat der Verfasser zahlreiche Hinweise zu verdanken. Ohne diese beiden Zentren einer Symbolismus-Forschung in Deutschland stünde die deutsche Forschung hinter der französischen weiter zurück, als es heute der Fall ist.

Die Rive Gauche fand zu ihrem Selbstverständnis, indem sie sich gegenüber der Rive Droite als antibürgerlich absetzte und antibürgerlich lebte. Diejenigen, die dichterische Ambitionen hegten, entwickelten innerhalb dieses jugendlichen Viertels ihre besondere Identität, indem sie Paul Verlaine, der unter ihnen lebte, und Stéphane Mallarmé zu ihren Leitbildern erkoren. Diese Gruppe erwies sich als hinreichend integrationsfähig, so daß Hinzukommende aus den europäischen Nachbarländern oder aus den Vereinigten Staaten leicht an sie Anschluß fanden: Albert Mockel aus Belgien, Stefan George aus Deutschland, Waław Rolicz-Lieder aus Polen, die Franko-Amerikaner Stuart Merrill und Francis Vielé-Griffin aus den Vereinigten Staaten, auch zahlreiche bildende Künstler gehörten dazu. Ohne daß dadurch ihre Basis im Quartier Latin geschwächt worden wäre, waren die Künstler und Intellektuellen der Rive Gauche international vernetzt.

30 Jahre nach seinem ersten Paris-Aufenthalt hat sich George im Gespräch über diese Phase seines Werdens geäußert:

<sup>11</sup> Ebd., S. 23–25.

Er sprach nun über das, was ihm Paris gewesen: der einzige Ort in der Welt, wo man enthusiastisch war für Dichtung. Was das für die jeunesse alles war: ein Vers! Er gab ein Bild von Mallarmé, wie er im vierten Stock der Rue de Rome wohnte. Er hätte alle Zeitungen haben, hätte reich sein können, aber er schrieb nichts, als was er für gut hielt. Was Verlaine, der von Spital zu Spital zog, für ein Lumpenleben führte. Es war eine Blütezeit.<sup>12</sup>

Ausgangspunkt dieses Gesprächs ist das Gedicht »Franken«, das, um 1900 geschrieben, unter den »Zeitgedichten« im »Siebenten Ring« 1907 gedruckt wurde.<sup>13</sup> In ihm ist Paris mit wenigen Strichen skizziert, die »jeunesse«, das ist die »jugend / Im taumel aller dinge die mir teuer«, eingeschlossen die »freunde[n] [...] die dort noch singen«; Verlaine und Mallarmé werden, neben Villiers de l'Isle-Adam, namentlich genannt. Eines allerdings unterscheidet die Gesprächsnotiz vom Gedicht: Sie nimmt nicht Bezug auf die verzweifelte Situation des sprechenden Ich, von der sich die emphatischen Verse auf Paris abstoßen.

## I

Ende April 1889 aus London angereist, nahm Stefan George, einer Empfehlung seines Darmstädter Französischlehrers Dr. Gustav Lenz folgend, ein Zimmer im Hôtel des Américains, gelegen in der Rue de l'Abbé-de-l'Épée inmitten des Quartier Latin. Dieses sehr preiswerte Hotel war besonders beliebt bei Künstlern, Schriftstellern, Intellektuellen, so daß der junge Paris-Reisende sogleich in eins der zahlreichen kleinen geistigen Zentren der Rive Gauche gelangte und schon in seinen ersten Pariser Tagen einige für ihn später wichtig werdende Bekanntschaften schloß. Sieben Jahre später stieg Max Dauthendey im selben Hotel ab, 1913 gab er eine Beschreibung:

In dem ruhigen Gasthof stiegen meistens ausländische Künstler ab und einige ältere französische Studenten, die Prüfungsarbeiten machten. Zur Frühstücks- und Abendessensstunde sah man kluge, ernste, gedankenvolle Köpfe in dem schmalen Eßsaal. Dieser Saal war schmal wie ein Hausflur. Durch die Verglasung seiner einen Längsseite sah man in den kleinen dreieckigen

<sup>12</sup> Edith Landmann, Gespräche mit Stefan George. Düsseldorf/München 1963, S. 76. Eintrag zu »10. Juli bis Mitte August 1919 Matten«.

<sup>13</sup> GSW VI/VII, S. 18f.

Hausgarten, der mit hohen, dichtverwachsenen Efeumauern und einem grünen Rasen eine wohltuende Oase für das Auge war, wenn man ermüdet vom Weltstadtlärm und aus der wüsten pariser Lebensjagd, aus der Innenstadt, heimkehrte und sich zur Mahlzeit niedersetzte.<sup>14</sup>

Auch sonst schildert Dauthendey die Straße und das Areal als sehr still: »[A]m Gassenende stand eine alte Kirche, die mit Abend- und Morgen- geläut die klösterliche Friedlichkeit noch erhöhte.« Die erwähnte Kirche, Saint-Jacques-du-Haut-Pas, liegt an einem Ende der Rue de l'Abbé-de- l'Épée, Ecke Rue Saint-Jacques, während das andere auf den Boulevard Saint-Michel stößt, den man nur zu überqueren braucht, um in den Jar- din du Luxembourg einzutreten. Noch einmal 15 Jahre später gibt Al- bert Saint-Paul einen ganz ähnlichen Eindruck wieder: Stefan George

débarquait à Paris venant de Londres. Nous nous rencontrâmes dans une pension de famille située rue de l'Abbé-de-l'Épée, dans la partie de cette rue comprise entre la rue Saint-Jacques et le boulevard Saint-Michel. C'était alors un vrai coin de province, charmant et tranquille, égayé de jardins et d'oiseaux, et sur les toits duquel les cloches de Saint-Jacques-du-Haut-Pas laissaient tomber leurs larmes de bronze.<sup>15</sup>

Über die Gäste weiß Saint-Paul mitzuteilen:

On pouvait y rencontrer Jean Moréas qui y écrivit le *Pèlerin passionné*; Adol- phe Retté qui venait de ressusciter la *Vogue* avec Gustave Kahn; Paul Souday, aujourd'hui critique littéraire du *Temps*; Raymond de la Tailhède qui, avec Ernest Raynaud et Maurice du Plessys, suivait la nouvelle Formule de Mo- réas, l'École romane; Édouard Dubus, Dauphin Meunier, Georges Dumas, d'autres encore.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Max Dauthendey, *Gedankengut aus meinen Wanderjahren*. Bd. 2. München 1913, S. 141.

<sup>15</sup> Albert Saint-Paul, *Stefan George et le Symbolisme français*. In: *Revue de l'Allemagne et des pays de langue allemande* 1928, Nr. 13/14 (Numéro consacré à Stefan George), S. 397. »Als Stefan George in Paris ankam, kam er von London. Wir begegneten uns in einer kleinen Pension in der Rue de l'Abbé-de-l'Épée, in jenem Teil der Straße gelegen, der von der Rue Saint-Jacques und dem Boulevard Saint-Michel begrenzt wird. Damals war das eine provinzi- elle Ecke, allerliebste und ruhig, aufgeheitert von Gärten und Vogelgezwitscher, und über die Dächer ließen die Glocken von Saint-Jacques-du-Haut-Pas ihre ehernen Tränen fallen.«

<sup>16</sup> Ebd., S. 396f. »Man konnte Jean Moréas treffen, der hier seinen ›Pèlerin passionné‹ ver- faßte; Adolphe Retté, der mit Gustave Kahn die ›Vogue‹ wieder aufleben ließ; Paul Souday, heute Literaturkritiker des ›Temps‹; Raymond de la Tailhède, der gemeinsam mit Ernest Ray- naud und Maurice du Plessys dem neuen Programm von Moréas anhing, der École romane; Édouard Dubus, Dauphin Meunier, Georges Dumas und noch andere.«

Einige weitere Namen wären noch anzufügen. So der von George geschätzte Franko-Amerikaner Francis Vielé-Griffin, ferner Achille Delaroché, der als einer der ersten wenige Jahre später Gedichte Georges ins Französische übertragen wird, und André Fontainas, dem wir einen Bericht über eine Begegnung Georges mit Paul Verlaine verdanken.<sup>17</sup>

Die Verbindung zwischen George und Saint-Paul hatte noch Lenz hergestellt, da jedoch George selbst ausgezeichnet französisch sprach und nicht kontaktscheu war, konnte er sich ganz der Führung des bald eng mit ihm befreundeten Franzosen überlassen. Im Garten der Pension lernte George durch Saint-Paul Albert Mockel kennen, den Herausgeber der Zeitschrift »La Wallonie«.<sup>18</sup>

## II

Vom Blickpunkt dieses Pariser Viertel dürfte das Stadtbild bestimmt sein, das George in dem Gedicht »Franken« skizziert:

Und in der heitren anmut stadt· der gärten  
Wehmütigem reiz· bei nachtbestrahlten türmen  
Verzauberten gewölbs [...].<sup>19</sup>

Die Stadt hat hier wenig zu tun mit jener »Hauptstadt des 19. Jahrhunderts«, wie sie Walter Benjamin genannt und analysiert hat.<sup>20</sup> Vom Getriebe der modernen Großstadt, die so viele deutsche Intellektuelle in jenen Jahren anzog, ist wenig zu spüren, obwohl Paris doch auch einer der »wimmel-orte«<sup>21</sup> ist wie Berlin oder München. Mit diesem Paris haben sich die zahlreichen deutschen Schriftsteller, die dorthin reisten, ebensowenig befaßt – mit einer Ausnahme: Rilke. Sie kamen nicht mehr als siegreiche Offiziere wie noch 1870/71 Detlev von Liliencron, sondern voller Hoffnung, in der Berührung mit der Literatur und Kunst des

<sup>17</sup> Vgl. Duthie, *L'influence du symbolisme français* (wie Anm. 1), S. 36; Boehring, *Mein Bild von Stefan George* (wie Anm. 4), S. 209.

<sup>18</sup> Vgl. Albert Mockel, *Quelques souvenirs sur S. George*. In: *Revue de l'Allemagne* 1928, Nr. 13/14, S. 385–396, hier S. 386f.

<sup>19</sup> GSW VI/VII, S. 18

<sup>20</sup> Walter Benjamin, *Illuminationen*. Ausgewählte Schriften. Hg. von Siegfried Unseld. Frankfurt a.M. 1961, S. 185–200.

<sup>21</sup> Stefan George an Sabine Lepsius, Mai 1902. In: Sabine Lepsius, *Stefan George. Geschichte einer Freundschaft*. Mit zwölf Bildnissen, einem Gedicht und dreizehn Briefen in Faksimile als Beilage. Berlin 1935 (6. Brief).

Nachbarlandes neue Inspirationsquellen zu finden. Max Dauthendey lebte ebenso wie Rilke hier viele Jahre, Hofmannsthal kam im Frühjahr 1900, etwas früher Gustav Vollmöller, den es in späteren Jahren noch oft dorthin zog, Heinrich Mann, der 1893 zum ersten Mal Paris besuchte. Hingegen teilten die Naturalisten diese Vorliebe nicht: Richard Dehmel reiste erstmals 1908 nach Paris, Gerhart Hauptmann nur kurz 1893, um die französische Uraufführung von »Hanneles Himmelfahrt« mit vorzubereiten; und im Gegensatz zu seinem weit jüngeren Freund Hofmannsthal zeigt auch Arthur Schnitzler sich als Dichter von Paris nur wenig beeindruckt. Im April und Mai 1897 war er dort.<sup>22</sup> Rilke hat sich, vom dritten Teil des »Stundenbuchs« über das »Buch der Bilder«, die »Neuen Gedichte« und den »Malte Laurids Brigge« bis zur fünften der »Duineser Elegien« kontinuierlich an Paris abgearbeitet:

Plätze, o Platz in Paris, unendlicher Schauplatz,  
 wo die Modistin, *Madame Lamort*,  
 die ruhlosen Wege der Erde, endlose Bänder,  
 schlingt und windet und neue aus ihnen  
 Schleifen erfindet, Rüschen, Blumen, Kokarden,  
     künstliche Früchte –, alle  
 unwahr gefärbt, – für die billigen  
 Winterhüte des Schicksals.<sup>23</sup>

Ganz anders George. Während Berlin gelegentlich in seinen Gedichten berührt wird, spiegelt sich Paris, die Großstadt, die er doch in den ersten zehn Jahren seines Schaffens am besten kennengelernt hat, nur ganz punktuell im poetischen Werk. Und das ist um so bemerkenswerter, als sich keine europäische Hauptstadt um 1890 an Modernität mit der französischen Metropole messen kann. Erst im halben Jahrhundert zuvor hatte Baron Georges Eugène Haussmann als Präfekt von Paris das mittelalterliche Stadtbild beinahe gänzlich beseitigt,<sup>24</sup> hatte den großen äußeren Boulevard-Ring angelegt und die Sichtachsen auf den Arc de Triomphe geschaffen. Die großen Grünanlagen, der Jardin du Luxembourg, der Bois de Boulogne, erhielten ihr heutiges Aussehen. Es ent-

<sup>22</sup> Vgl. BW Schnitzler, S. 135f. und 356. Für den Hinweis danke ich Katja Kaluga.

<sup>23</sup> Rainer Maria Rilke, *Sämtliche Werke*. Werkausgabe. Bd. 2. Hg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn. Frankfurt a.M. 1975, S. 704f.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Benjamin, *Illuminationen* (wie Anm. 20), S. 197f.; eine faire Würdigung von Haussmann in Christian Beutler, *Paris und Versailles*. 2., rev. Aufl. Stuttgart 1979, S. 24–27.

standen Les Halles, die Markthallen zur Versorgung der zwei Millionen Einwohner, und die großen Kaufhauspassagen wie das Samaritaine. Es entstand das Paris, an dem Walter Benjamin seine Gedanken zum Fetiche entwickelt.<sup>25</sup> In diesem Paris fanden zwischen 1855 und 1937 sechs Weltausstellungen statt. Gerade 1889, in Georges ersten Pariser Monaten, wurde wieder eine eröffnet, und der junge Deutsche scheint sie in Begleitung von Lenz besucht zu haben, ebenso wie den damals zwar noch nicht vollendeten, aber doch schon eingeweihten Eiffelturm und die Place de la Bastille mit der Juli-Säule zu Ehren der in der Juli-revolution 1830 umgekommenen Bürger von Paris.<sup>26</sup> George hat das wie eine Pflichtübung absolviert, die er seinem Lehrer schuldig zu sein glaubte. Seine Präferenzen lagen anderswo, etwa im Louvre, dessen Saal mit den frühen italienischen Malern er lieber mit Saint-Paul als mit Lenz aufsuchte, und zwar mehr als einmal.

### III

Während das rechte Seineufer mit dem Hôtel de Ville und zahlreichen anderen Regierungsgebäuden, den Kaufhäusern, den Banken, den repräsentativen Bühnen, den großen Zeitungsverlagen und nicht zuletzt dem Münster Notre-Dame die Machtzentren beherbergte und das politische und ökonomische Leben bestimmte, war das linke Seineufer, die Rive Gauche, seit alters jener Teil der Stadt, den die Intellektuellen beherrschten. Zwar hatte er seit der Französischen Revolution seinen alten Mittelpunkt, die Sorbonne, verloren, sie erstand erst 1896 von neuem. Aber es mangelte nicht an zahlreichen hohen Schulen, und am Rande des Viertels residierte die Académie Française, die damals wie heute ihren Sitz im Collège des Quatre-Nations, gegenüber dem Louvre auf der linken Seineseite hatte. Von der Vorgängergeneration der Symbolisten, den Parnassiens, hatten 1890 schon zwei den Sprung unter die Unsterblichen geschafft: François Coppée 1884 und Leconte de Lisle 1886; 1894 folgte ihnen noch José Maria de Hérédia sowie 1896 der dem Parnass nahestehende Anatole France.

<sup>25</sup> Vgl. Walter Benjamin, Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus. Zwei Fragmente. Frankfurt a.M. 1969, S. 58–60.

<sup>26</sup> So berichtet Saint-Paul in der Revue d'Allemagne 1928, Nr. 13/14, S. 398.



Hingegen bewegten sich die Symbolisten, Georges frühe Pariser Bekannte, in den informellen Gruppen, die sich auf der Rive Gauche gebildet hatten. Man traf sich in den zahlreichen Cafés und Bierhäusern des Viertels, ein überwiegend junges Publikum, in dem sich Studenten der verschiedenen Hochschulen mit Leuten mischten, die niemals eine Hochschule von innen gesehen hatten, eine intellektuelle Bohème, die ihre eigenen Idole verehrte, vor allem den unter ihnen beinahe wie ein Clochard lebenden Paul Verlaine. Es verwundert nicht, daß der große Lyriker von der Académie abgelehnt wurde, als er sich 1893 um den Sitz des verstorbenen Hippolyte Taine bewarb, aber daß er nicht eine einzige Stimme erhielt, ist doch bezeichnend: Klarer hätte der Graben zwischen der Szene auf der Rive Gauche und dem kulturellen Establishment nicht markiert werden können. Anatole France zeigt sich 1886 erstaunt, daß Jean Moréas für sein »Manifest des Symbolismus« als Publikationsforum den »Figaro« gewählt hatte, ein bürgerliches Blatt von der Rive Droite, dem der Ruf anhaftete, monarchistisch und ultramontan ausgerichtet zu sein: »Un journal, qui reçoit d'ordinaire les manifestes des princes.«<sup>27</sup>

Der Journalist und Editor der symbolistischen Zeitschrift »L'Ermitage« Henri Mazel hat im Alter lebhaft und nicht ohne Ironie eine der Veranstaltungen beschrieben, zu denen sich die junge Szene traf, eine Dichterlesung, wie sie der Herausgeber der Zeitschrift »La Plume« regelmäßig veranstaltete; da Mazel und Léon Deschamps Konkurrenten waren, wird man einige Abstriche machen müssen, vor allem dürfte das Bild Deschamps', eines der einfallsreichsten Kulturmanager jener Jahre, ziemlich verzeichnet sein.

À son appel, tous les poètes chevelus du quartier latin, se rendraient deux fois par mois, le samedi, dans les sous-sols du café du Soleil d'Or, place Saint-Michel [...]. Ces sous-sols étaient alors terriblement encombrés, et plus terriblement encore enfumés. La première fois que je m'y hasardai, je faillis tomber à la renverse; on aurait dit une descente dans un four à chaux; à peine si, en toussant et en pleurant, on pouvait apercevoir, au fond de la sale,

<sup>27</sup> In: Le Temps vom 26. September 1886; wieder in Léon Vanier (Hg.), Les premiers ans du Symbolisme. Paris 1889. Nach dem elektronischen Text im Internet, hier S. 12 [www.bmlisieux.com/curiosa/smbol01.htm; Stand: 31.10.2012]. »Eine Zeitung, die gewöhnlich öffentliche Erklärungen von Fürsten abdruckt«. – Vgl. hierzu auch Wolfgang Langes Rezension von Jörg-Ulrich Fechners Buch »l'après gloire du silence« (wie Anm. 10). In: George-Jahrbuch 3/2000-01, S. 206.

le digne Léon Deschamps à sa petite table présidentielle annonçant de sa voix zézayante que »notre *cer* camarade« le poète X. allait dire des vers.

La foule était énorme, joyeuse et juvénile. Aucune gloire compassée de la Rive Droite, mais d'innombrables futures grands hommes de la Rive Gauche, poètes, étudiants, rapins, anarchistes, sans oublier les amis personnels de Léon Deschamps ni les compagnes non moins personnelles de tous ces messieurs, qui vivaient joyeusement dans la fumée épaisse comme si, en un existence antérieure, elles eussent été jambons de Mayence ou saucisses de Francfort. Peu à peu, ces réunions souterraines et fumigènes, tout en gardant leur caractère bon enfant, prirent, de par la qualité des récitants et des écou-tants, un meilleur cachet littéraire. À côté des chansons et des monologues, qui d'ailleurs ne tombèrent jamais dans la vulgarité des café-concerts boulevardiers, on put entendre de nobles poèmes dits par leurs auteurs; Tailhade et Moréas ne dédaignèrent pas d'y clamer des vers heroïques, et la silhouette faunesque de Verlaine se laissa deviner derrière les nuages de fumée épaisse.<sup>28</sup>

Anfangs hatten die Lesungen im Café de Fleurus, jenseits des Jardin du Luxembourg und unmittelbar an ihn angrenzend, stattgefunden; der unerwartete Zuspruch veranlaßte dann Deschamps, sein Stammcafé zu verlassen und eine Lokalität zu wählen, in der zuvor Émile Goudeau die lebensreformerische Gruppe der Hydropathen um sich versammelt hatte. Die Lesungen im Soleil d'Or hielten sich über den Tod Léon Des-

<sup>28</sup> Henri Mazel, *Aux beaux temps du Symbolisme 1890–1895*. Paris/Brüssel [1943], S. 17f. »Auf seinen Aufruf hin begaben sich sämtliche langhaarigen Dichter des Quartier latin zweimal im Monat, am Samstag, in die Keller des Cafés Soleil d'Or an der Place Saint-Michel [...]. Diese Keller waren dann schrecklich überfüllt und noch schrecklicher verraucht. Als ich mich zum ersten Mal dorthin verirrt, wäre ich beinahe auf den Rücken gefallen; man könnte sagen: ein Abstieg in einen heißen Ofen; kaum daß man vor Husten und Weinen in der Tiefe des Saals den würdigen Léon Deschamps bemerken konnte, der an seinem kleinen Präsidentisch mit seiner lispelnden Stimme ankündigte, daß nun »notre *cer* camarade«, der Dichter X. Verse vortragen würde. – Die Menge war riesig, heiter und jugendlich. Keine steifleinene Berühmtheit der Rive droite, aber unzählige künftige große Leute der Rive gauche, Dichter, Studenten, Sudler, Anarchisten, nicht zu vergessen die persönlichen Freunde von Léon Deschamps noch die nicht weniger engen Freundinnen all dieser Herren, die munter in dem dichten Rauch lebten, als wenn sie in einer früheren Existenz Mainzer Schinken oder Frankfurter Würstchen gewesen wären. Allmählich gewannen diese unterirdischen und rauchgezeugten Versammlungen, ohne ihren gutmütigen Charakter abzulegen, durch die Qualität der Rezitierenden und der Zuhörenden eine bessere literarische Prägung. Neben Chansons und Monologen, die jedoch nie in die Vulgarität der Tingeltangel des Boulevards abglitten, konnte man gute Gedichte hören, vorgetragen von ihren Autoren; Tailhade und Moréas waren sich nicht zu schade, hier heroische Verse zu rezitieren, und hinter den Wolken von dichten Rauchschwaden konnte man die faunische Silhouette von Verlaine erahnen.« – Norton, *Secret Germany* (wie Anm. 7), S. 46, schreibt, George habe »several of these occasions« im Soleil d'Or wahrgenommen, was wahrscheinlich, wenn auch nicht dokumentiert ist.

champs' und über die Jahrhundertwende hinaus, sie überlebten die symbolistische Phase, so daß noch Guillaume Apollinaire von 1903 an hier Bekanntschaft mit vielen Schriftstellern schloß.

Während die Lesungen für jedermann zugänglich waren, mußte eine zweite, nicht weniger erfolgreiche Initiative Deschamps' wählerischer verfahren: die Bankette, die zumeist im Café Voltaire, nahe am Odéon-Theater stattfanden.<sup>29</sup> Sie waren auf jeweils etwa 40 Teilnehmer berechnet, wurden zu Ehren eines lebenden Künstlers oder eines soeben erschienenen bedeutenden Werkes veranstaltet und standen unter der wechselnden Präsidentschaft angesehenen Schriftsteller. Deschamps richtete sie drei- bis viermal im Jahr aus: für Paul Gauguin im März 1891, für Paul Verlaine im April 1893, für Puvis de Chavannes im Februar 1895, für Stéphane Mallarmé im Februar 1897, um nur die bekannteren Namen zu nennen. Legendar wurde das Bankett zu Ehren von Jean Moréas am 2. Februar 1891. Soeben war die Gedichtsammlung »Le Pèlerin passionné« erschienen. Dieses Bankett fand ausnahmsweise nicht im Café Voltaire, sondern im Hôtel des Sociétés Savantes in der Rue Danton statt, wenige Schritte vom Café Voltaire entfernt. Francis Vielé-Griffin hat davon in den »Entretiens politiques et littéraires« berichtet,<sup>30</sup> Henri Mazel in seinem Erinnerungsbuch,<sup>31</sup> und der »Mercure de France« gibt in seinem März-Heft 1891 eine genaue Beschreibung des Ablaufs und listet die Teilnehmer sämtlich namentlich auf. Verfaßt hat sie der Lyriker Raoul Gineste (1849–1914). Den Vorsitz hatte Mallarmé inne, er brachte auch den ersten Toast aus:

À Jean Moréas, qui, le premier, a fait d'un repas la conséquence d'un livre de vers, et uni, pour fêter le *Pèlerin passionné*, toute une jeunesse aurorale à quelques ancêtres. Ce toast, au nom du cher absent Verlaine, des Arts camarades et de plusieurs de la Presse, au mien, de grand cœur.<sup>32</sup>

Unter den etwa 80 Teilnehmern sind beinahe alle vertreten, die in Stefan Georges Werk ein Echo gefunden haben, von Mallarmé bis zu Albert Saint-Paul, aber auch der noch ganz junge und unbekannte André

<sup>29</sup> Eine Einladung zu einem Bankett im Stefan George Archiv. Vgl. Sohnle, Stefan George und der Symbolismus (wie Anm. 5), S. 95. Es handelt sich um das neunte, dessen Präsidium Francis Maynard, der Direktor des »Figaro«, innehatte und das am 11. Mai 1893 stattfand.

<sup>30</sup> Entretiens politiques et littéraires, Nr.11 vom Februar 1891.

<sup>31</sup> Mazel, Aux beaux temps du Symbolisme (wie Anm. 28), S. 60f.

<sup>32</sup> Mercure de France vom März 1891, in der Rubrik »Echos divers et communications«.

Gide und die bildenden Künstler Gauguin, Redon, Rops, Seurat und Signac. Ausdrücklich entschuldigt hatten sich unter anderen Théodore de Banville, der wenige Wochen später verstarb, und de Hérédia. Achille Delaroche brachte einen Toast auf die symbolistische Poesie und im speziellen auf Mallarmé aus (»longs applaudissements«), frenetischen Beifall erhält ein Trinkspruch auf den ebenfalls anwesenden Octave Mirbeau. In Mallarmés Toast spiegelt sich die Absicht, die Léon Deschamps mit der Etablierung der Bankette – außer natürlich, daß sie zum höheren Ruhm von »La Plume« beitragen sollten – im Sinn hatte: ältere, bereits anerkannte Autoren mit jüngeren zusammenzubringen. Das gelang vollkommen. Gide lernte an diesem Abend Vielé-Griffin und Henri de Régnier kennen, mit beiden wird ihn eine langjährige Freundschaft verbinden.<sup>33</sup>

Intimer noch waren die Treffen der einzelnen Gruppen zu festen Terminen in den Cafés. So traf sich im Voltaire jeden Montagabend ein engerer Freundeskreis der Symbolisten. Nach dem Feuilleton von Ernest Raynaud im »Mercure de France«<sup>34</sup> versammelten sich hier Henri de Régnier, Francis Vielé-Griffin, Jean Moréas und Albert Saint-Paul, auch Stuart Merrill gehörte zu diesem Kreis, ebenso Achille Delaroche. Das Wort führte in der Regel Moréas, aber auch der einflußreiche Theoretiker des Symbolismus, Charles Morice, nahm an den Treffen teil. Die Rue de l'Abbé-de-l'Épée erreicht man von hier in zehn Gehminuten.

Seltener fanden Treffen in Privatwohnungen statt. Émile Zola empfing die ihm befreundeten Anhänger des Naturalismus in seinem Haus in Medan bei Paris, Paul Verlaine seine Freunde zeitweilig in seinem Hotelzimmer in der Rue Royer-Collard. In seinen letzten Lebensjahren wechselte er in dem Dreieck zwischen der Rue Vaugirard, der Rue Saint-Jacques und der Rue Descartes von einer ärmlichen Wohnung in die nächste,<sup>35</sup> häufig zusammen mit der Prostituierten Eugénie Krantz, die ihn einerseits betreute, andererseits das Ihre zu seiner finanziellen Misere beitrug. Teils wegen wirklicher Erkrankung, teils aber auch aus materieller Not verbrachte er viele Monate des Jahres in Hospitälern und

<sup>33</sup> Vgl. Henry de Paysac (Hg.), André Gide. Correspondance avec Francis Vielé-Griffin 1891–1931. Lyon 1986, S. IXf.

<sup>34</sup> *Mercure de France* vom März 1891, S. 139.

<sup>35</sup> Zwei der Wohnungen beschreibt Harry Graf Kessler, der 1895 Verlaine in der Rue Saint-Victor und in der Rue Descartes besuchte. Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch*. Bd. 2: 1882–1897. Hg. von Günter Riederer u.a. Stuttgart 2004, S. 373f. und S. 413.

Asylen – ein Gegenbild zur bescheidenen, aber gesicherten Stabilität, in der das Leben seines Freundes Mallarmé verlief. Ein Foto in Georges Nachlaß zeigt Verlaine im Café François I<sup>er</sup>, einem der von ihm bevorzugten Plätze am Boulevard Saint-Michel.

Dem Freund Saint-Paul und vielleicht auch Albert Mockel verdankt George, daß er zum intimsten Kreis Zutritt erlangte, der Runde, die sich zu den »mardi«, den Dienstagabenden, in der Wohnung von Mallarmé traf.<sup>36</sup> Es gab diese Abende seit 1880, und zwar ziemlich weit abgelegen vom Quartier Latin, in der Rue de Rome Nr. 87. Stets willkommen war Paul Verlaine, zu den regelmäßigen Teilnehmern zählten Henri de Régnier, Francis Vielé-Griffin und Stuart Merrill, etwas später kamen André Gide und Paul Valéry hinzu. Gern gesehen waren Gäste von auswärts wie Maurice Maeterlinck und Émile Verhaeren, auch Georges Freund Waclaw Rolicz-Lieder, der seit 1889 für einige Jahre in Paris lebte. Die schlichte und ungezwungene Gastlichkeit, die hier herrschte, hat George beeindruckt, und er hat sie sich später selbst zueigen gemacht. Außer Mallarmé sprach kaum jemand, man trank Tee und bediente sich vom Tabak, der in einem Gefäß von der Deckenlampe hing. Themen waren ausschließlich Fragen der Kunst, deren Diskussion sich auf dem langen Heimweg zu Fuß von den Batignolles zum Quartier Latin fortsetzte.

Das Leben der Dichter in Paris, an das George so schnell Anschluß fand, schlug sich nicht nur in gedruckten Werken, sondern auch in geselligen Lebensformen nieder, die sich bis ins Private erstreckten. Im September 1892 reist George nach Bellay (Ain), um an der Hochzeit des Freundes Albert Saint-Paul teilzunehmen. Schon im August 1889 hatte er gemeinsam mit vielen anderen Philippe-Auguste Villiers de l'Isle-Adam zu Grabe getragen. Als Verlaine am 8. Januar 1896 verstarb, war George nicht in Paris. Rolicz-Lieder benachrichtigte ihn, und er ehrte den großen Lyriker mit den zwei Gedichten »Erinnerung an Paul Verlaine« aus der Feder des befreundeten Polen, die das März-Heft 1896 der »Blätter für die Kunst« eröffnen. In Paris folgten Tausende am 10. Januar dem Trauerzug quer durch die Stadt vom Quartier Latin zum Cimetière des Batignolles. Wie bei Villiers de l'Isle-Adam führte auch in diesem Fall

<sup>36</sup> In der George-Literatur gehen Boehring, *Mein Bild von Stefan George* (wie Anm. 4), S. 31, und Mockel, *Quelques souvenirs sur S. George* (wie Anm. 18), S. 389, auf den Charakter dieser Abende ein.

Mallarmé den Zug an, in der Februar-Nummer von »La Plume« wurde der Text seiner Ansprache gedruckt.

#### IV

Zwischen dem ersten Besuch 1889 und dem letzten 1908 hielt sich George zumindest neun-, vielleicht zehnmal in Paris auf, am längsten 1889 und 1892.<sup>37</sup> Obwohl er noch keine Zeile veröffentlicht hatte, öffnete ihm Saint-Paul nicht nur Zugang zu den verschiedenen Treffpunkten der literarischen Bohème, sondern auch zu wesentlichen Medien der Szene und deren führenden Köpfen. Folgt man den Spuren, die diese Medien in den »Blättern für die Kunst« hinterlassen haben, so sind in erster Linie die Zeitschriften »La Plume«, »L'Ermitage« und der »Mercure de France« zu nennen. Alle drei waren junge Gründungen und unter den Multiplikatoren der symbolistischen Generation zwischen 1885 und 1900 die wichtigsten.<sup>38</sup> »La Plume«, »unsere geehrte schwester«, wie sie im ersten Heft der »Blätter« genannt wird,<sup>39</sup> war dem Ursprung nach ein charakteristisches Produkt der Szene.<sup>40</sup> Ihr Gründer, Léon Deschamps, war damals 26 Jahre alt, ein junger Mann aus dem Poitou, den die Hoffnung auf schriftstellerischen Erfolg nach Paris getrieben hatte. Studiert hatte er nicht, vielmehr sich mit untergeordneten Positionen im Buchhandel durchgeschlagen. Hinter seiner Gründung stand denn auch weder ein potenter Verlag noch eine offizielle Institution noch eine politische Partei, sondern ein kleiner Kreis persönlicher Freunde von Deschamps, junge Enthusiasten, die ihr Ersparnis zusammenlegten. Am 15. April 1889 erschien die erste Nummer, acht zweispaltig bedruckte Seiten in einem einfachen gelben Umschlag. Anfangs schränkte man sich nicht auf die Literatur ein, sondern lehnte sich auch stark an Lebensreformer wie die Hydropathen und andere Naturapostel an. Aber schon bald traten die Künste ganz in den Vordergrund, neben der Literatur auch die bildende

<sup>37</sup> Die Angaben folgen dem Werk von Hans-Jürgen Seekamp/Raymond C. Ockenden/Marita Keilson, Stefan George. Leben und Werk. Eine Zeittafel. Amsterdam 1972.

<sup>38</sup> Hierzu Duthie, *L'influence du symbolisme français* (wie Anm. 1), S. 301–308; Karlauf, Stefan George (wie Anm. 6), S. 89–93.

<sup>39</sup> Blätter für die Kunst 1/1892, S. 32.

<sup>40</sup> Vgl. zu La Plume: Jean-Michel Nectoux (Hg.), *La Plume 1889–1899. Une revue »Pour l'art«*. Paris 2007 (Ausstellungskatalog).

Kunst und die Musik, ohne daß man sich auf eine Richtung festlegte. Es gab Sonderhefte zu einzelnen Persönlichkeiten und Schulen, der Umfang wuchs an, Illustrationen lockerten den Satzspiegel auf. Der rasche Erfolg führte dazu, daß bereits nach zwei Jahren, im Sommer 1891, die Junggesellenbude Deschamps' am Boulevard Arago nicht mehr ausreichte und man in größere Räume in der Rue Bonaparte umsiedeln mußte. Um die nun angesehene Zeitschrift und die weiteren Aktivitäten von Deschamps wirtschaftlich abzusichern, wurde im Januar 1892 die »Société Anonyme *La Plume*« gegründet, die mit 400 Anteilseignern ein Grundkapital von 40 000 Francs zusammenbrachte.<sup>41</sup> »La Plume« konnte inzwischen auf einen Kreis angesehener Autoren verweisen: Jules Laforgue, Léon Bloy, Jean Moréas, Stuart Merrill und andere. Eine Sondernummer im Februar 1896 bringt Gedichte aus dem Nachlaß von Verlaine, Mallarmés Ansprache bei der Trauerfeier und seine Antwort auf eine Rundfrage zur Bedeutung der Poesie des Verstorbenen.<sup>42</sup> Mallarmés erster Beitrag für »La Plume« war bereits 1893 erschienen, das Sonett »Salut«,<sup>43</sup> mit dem er das von ihm präsierte 7. Bankett der Zeitschrift im Januar 1893 eröffnet hatte. Am 15. Januar 1895 wurde eine Sondernummer Puvis de Chavannes gewidmet, in der Mallarmés Sonett »Hommage« den Maler feiert.<sup>44</sup> Dasselbe Heft verweist auf einen weiteren Dienst, den der Dichter Léon Deschamps leistete. Auf dessen Initiative hin hatte sich schon 1892 ein Komitee »Le Tombeau de Charles Baudelaire« gebildet, das das Ziel verfolgte, die Mittel für ein Denkmal zusammenzubringen. Beauftragen wollte man damit Auguste Rodin. Nach dem Tod von Leconte de Lisle hatte Mallarmé den Vorsitz übernommen, und es waren in dem Ausschuß neben zahlreichen französischen Dichtern auch ausländische vertreten: Maeterlinck, Verhaeren, Swinburne. Damals, 1892, war Georges Ansehen in der Szene schon so groß, daß er als einziger Deutscher um seinen Beitritt gebeten wurde. Mit einem für seine Verhältnisse nahezu begeisterten Brief an Deschamps nahm er an.<sup>45</sup> Geplant

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>42</sup> Stéphane Mallarmé, *Œuvres complètes*. Hg. von Henri Mondor und G. Jean-Aubry. [Paris] 1970, S. 510f. (mit Kommentar S. 1585f.) und 873 (mit Kommentar S. 1639).

<sup>43</sup> Ebd., S. 27 (mit Kommentar S. 1406f.). Das Gedicht erschien am 15. Februar 1893 in »La Plume«.

<sup>44</sup> Ebd., S. 72 (mit Kommentar S. 1497).

<sup>45</sup> Abgedruckt in *La Plume* vom 15. August 1892 (4. Jg., Nr. 80); wieder in Georg Peter Landmann, Stefan George und sein Kreis. Eine Bibliographie. Mit der Hilfe von Gunhild Günther erg. und nachgeführte 2. Aufl. Hamburg 1976, S. 15, Nr. 10.

war ein Band mit poetischen Beiträgen der Kommissionsmitglieder und weiterer Dichter, dessen Erlös dem geplanten Zweck dienen sollte. Bevor das Buch 1896 tatsächlich erschien, druckte »La Plume« im Januar 1895 Mallarmés Sonett »Le Tombeau de Charles Baudelaire«,<sup>46</sup> seinen Beitrag zum inzwischen schon weit fortgeschrittenen Sammelband.

Er erschien 1896<sup>47</sup> und brachte von George die zwei Baudelaire-Übertragungen »Der Duft« und »Das Bild«. <sup>48</sup> Verleger war wiederum Léon Deschamps, der schon 1890 für Autoren seiner Zeitschrift die »Bibliothèque Artistique et Littéraire« gegründet hatte. Die Erträge dieser bibliophilen Buchreihe wurden vollständig an die oftmals sehr bedürftigen Autoren ausgeschüttet. Verlaine verhalf dem angehenden Verleger zu einem guten Start: Sein erstes Buch waren dessen »Dédicaces«. <sup>49</sup>

»La Plume« brachte 1892 einen Hinweis auf das soeben erschienene erste Heft der »Blätter für die Kunst« und im Folgejahr zwei Beiträge von Georges treuem Adlatus Carl August Klein.<sup>50</sup> Zehn Jahre später sollte noch eine weitere Initiative von Deschamps bei George Früchte tragen. Als in der ersten Hälfte des Jahres 1903 zwischen George und Hofmannsthal über eine Auswahl Hofmannsthalscher Gedichte im »Verlag der Blätter für die Kunst« verhandelt wurde, schrieb der Dichter aus Bingen am 16. Juni 1903: »Ich gedenke die von Grasset entworfene schrift zu verwenden die bei uns noch ziemlich unbekannt ist und sich vorzüglich eignen wird.«<sup>51</sup> Im Oktober desselben Jahres kam der Band dann mit dieser Schrift heraus. Eugène Grasset gehörte zu den von Deschamps besonders geförderten Künstlern. 1894 hatte der Herausgeber von »La Plume« damit begonnen, in seinen Räumen in der Rue Bonaparte regelmäßig Kunstausstellungen unter dem Namen »Salon des Cent« zu veranstalten.<sup>52</sup> Hier wurden Künstler wie Maurice Denis, Henri de Toulouse-Lautrec und die Vertreter des Art Nouveau Alfons Mucha und

<sup>46</sup> Mallarmé, *Œuvres* (wie Anm. 42), S. 70 (mit Kommentar S. 1494f.).

<sup>47</sup> *Le Tombeau de Charles Baudelaire*. Hg. von Alexandre Ourousoff unter Mitwirkung von Stéphane Mallarmé. Paris 1896.

<sup>48</sup> GSW XIII/XIV, S. 51 und 53.

<sup>49</sup> Paul Verlaine, *Dédicaces*. Paris 1890.

<sup>50</sup> Landmann, *Stefan George und sein Kreis* (wie Anm. 45), S. 17, Nr. 17 und 21, Nr. 31 und 32. Die letzteren Nummern vollständig bei Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 73–76.

<sup>51</sup> BW George (1953), S. 193 (Brief von George an Hofmannsthal, 16. Juni 1903).

<sup>52</sup> Vgl. Nectoux, *La Plume* (wie Anm. 40), S. 30–36.



Eugène Grasset präsentiert. Zur Zeit der Grasset gewidmeten Ausstellung 1894 war George in Paris, aber auch wenn er die Ausstellung nicht gesehen haben sollte, Grasset ist ihm mit Sicherheit im Umkreis von »La Plume« als Illustrator und Buch- und Plakatgestalter mehr als einmal begegnet.<sup>53</sup> 1897 und 1898 organisierte »La Plume« drei Wettbewerbe unter Zeichnern und Graphikern, in der Jury saßen Mucha und Grasset neben Deschamps. Als dieses Organisations- und Werbegenie der symbolistischen Generation am 28. Dezember 1899 verstarb, ging mit ihm die anregende Kraft von »La Plume« dahin. Die Zeitschrift existierte noch bis 1913, aber die Ausstellungen und Bankette nahmen sogleich ein Ende, ebenso versiegte eine der wichtigsten Einnahmequellen des Unternehmens, der Verkauf von künstlerisch hochwertigen Plakaten.

Eine weitere von den damals aus dem Boden schießenden, zumeist recht kurzlebigen Zeitschriften der Rive Gauche, zu der George intensive Beziehungen pflegte, war die »Ermitage«. In ihr verbanden sich poetologische und kritische Intentionen mit politischen, denn eine der Säulen des Blattes war der Franko-Amerikaner Stuart Merrill. Wegen seiner sozialistischen und anarchistischen Neigungen hatte ihn sein Vater enterbt, aber dank der Zuwendungen seiner Mutter blieb er einer der wenigen Wohlhabenden unter den Bohémiens des Quartier Latin, was ihm stets eine ansehnliche Entourage sicherte. Die Zeitschrift erschien monatlich von April 1890 bis Mitte 1906, ihr erster Direktor war Henri Mazel. Mazel, wie Deschamps 1864 geboren, hat in seinem Erinnerungsbuch die Entstehung und die ersten sechs Jahre, in denen er selbst die Leitung innehatte, in lebhaften Farben beschrieben.<sup>54</sup> Wie seine Urteile über Mallarmé und mehr noch über Rimbaud verraten, war sein eigenes Verständnis für Lyrik begrenzt, und auch was Verlaine betrifft, kommt er über Anekdotisches kaum hinaus.<sup>55</sup> Aber er verstand es, kundige Mitarbeiter zu gewinnen, offenbar beraten von Georges Freund Saint-Paul. Sicher im Einverständnis mit seinem Schriftleiter Merrill, der weiter links stand als sein Direktor, richtete die Zeitschrift an zahlreiche Künstler, darunter auch Stefan George, im Jahr 1893 die Frage:

<sup>53</sup> Zu Eugène Grasset als Buch- und Schriftgestalter vgl. Lexikon des gesamten Buchwesens. 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1991, Bd. 3, S. 242.

<sup>54</sup> Vgl. Mazel, *Aux beaux temps du Symbolisme* (wie Anm. 28), S. 7–13.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S. 46–49, 41–44 und 35–41.

Quelle est la meilleure condition du Bien social, une organisation spontanée et libre, ou bien une organisation disciplinée et méthodique? Vers laquelle de ces conceptions doivent aller les préférences de l'artiste?

George antwortete kurz und bündig: »Mon cher Mazel. On décidera votre question selon âge, fortune, domicile, ce qui change. Pour l'artiste elle est secondaire«. <sup>56</sup> Das klingt anders als fünf Jahre zuvor im Brief vom Januar 1889 an den Freund Artur Stahl, in dem George sich als »Socialist, Communard, Atheist« bezeichnet. <sup>57</sup> Schon im ersten Heft der »Blätter für die Kunst« im Oktober 1892 heißt es im Editorial: unsere Veröffentlichung

kann sich auch nicht beschäftigen mit weltverbesserungen und allbeglückungsträumen in denen man gegenwärtig bei uns den keim zu allem neuen sieht, die ja sehr schön sein mögen aber in ein anderes gebiet gehören als das der dichtung. <sup>58</sup>

Es war daher kaum eine andere Antwort zu erwarten.

In der ersten Nummer der »Ermitage« hatte Mazel in einem programmatischen Artikel die Tendenzen der Epoche in sozialer, religiöser, philosophischer, literarischer und künstlerischer Hinsicht skizziert und dabei schon angedeutet, daß man für alle diese Gebiete offen sei, <sup>59</sup> und so ist denn auch »L'Ermitage« mehr eine allgemeine Kulturzeitschrift, die sich *auch* der Literatur widmet, als wie die »Blätter für die Kunst« eine reine Literaturzeitschrift geworden. Es finden sich hier Artikel über die Lage von Arbeiterinnen, über Philo- und Antisemitismus, über Malerei und Skulptur, über das Theater, und es gibt feststehende Rubriken, die die verschiedenen Bereiche kritisch beleuchten. Von den Dichtern sind außer Paul Verlaine Vielé-Griffin, de Régnier und Moréas von Anfang an vertreten, Stuart Merrill als ständiger Mitarbeiter ebenfalls.

Es war Albert Saint-Paul, der in »L'Ermitage« erstmals Stefan George einführt, und zwar mit der Übertragung der Gedichte »Verwandlungen«

<sup>56</sup> L'Ermitage 4/1893, H. 7 (Juli), abgedruckt bei Landmann, Stefan George und sein Kreis (wie Anm. 45), S. 22, Nr. 36. »Welche Voraussetzung ist besser für die soziale Wohlfahrt, eine spontane und freie Organisation oder eine disziplinierte und methodisch vorgehende? Welches der beiden Konzepte sollte der Künstler bevorzugen?« – »Mein lieber Mazel. Ihre Frage wird man nach Alter, Vermögen, Wohnsitz entscheiden, und die wechseln. Für den Künstler ist sie sekundär.«

<sup>57</sup> Boehringer, Mein Bild von Stefan George (wie Anm. 4), S. 30.

<sup>58</sup> Blätter für die Kunst (wie Anm. 39), S. 10.

<sup>59</sup> Abgedruckt bei Mazel, Aux beaux temps du Symbolisme (wie Anm. 28), S. 10–13.

und »Strand« aus den im Herbst 1890 erschienenen »Hymnen«. Vorausgeschickt ist eine knappe Einführung des Übersetzers, die Georges Positionierung umreißt: Baudelaire, Mallarmé und Verlaine als seine Ahnen, die Symbolisten als ihm nahestehend, die Naturalisten als seine Gegner. Saint-Paul teilt bereits mit, daß George an einer Übertragung Baudelaires arbeite.<sup>60</sup> Auf diese erste Würdigung Georges folgen acht weitere, die substantiellen unter ihnen von Saint-Paul, Stuart Merrill, Adolphe Retté und Carl August Klein.<sup>61</sup> Die letzte George betreffende Notiz, vermutlich von Saint-Paul, gilt vornehmlich Georg Fuchs, dem Redakteur der »Allgemeinen Kunstchronik«, der wenige Monate zuvor George und die »Blätter« vorgestellt hatte.<sup>62</sup> George kannte alle erwähnten Mitarbeiter der Zeitschrift persönlich, und bis auf Retté war er mit ihnen befreundet. Merrill hat ihn auch in Bingen besucht. Der Kreis um dieses Periodikum steht dem Deutschen so nahe, daß Merrill ihn zu Recht mehrfach als »notre ami« bezeichnen darf. Als Mazel Ende 1895 ausscheidet, erlischt auch Georges Beziehung zu dem symbolistischen Blatt.

Die dritte Zeitschrift, die George im Kreis der Pariser Symbolisten im Gespräch hält, ist der »Mercure de France«. Ein Vierteljahr vor »L'Ermitage«, im Januar 1890, von Alfred Vallette gegründet, stand er auf einer finanziell solideren Basis als »L'Ermitage« und hielt sich bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus. Einer seiner wichtigsten Finanziers in den Anfangsjahren war der Dramatiker Jules Renard, der zwar nicht selbst aus reichem Hause stammte, aber dank des Vermögens seiner Frau zu Wohlstand kam. Aus der Hofmannsthal-Forschung ist er ja gut bekannt.<sup>63</sup> Ehe Henri Albert, ein guter Freund von Georges Intimfeind Dehmel,<sup>64</sup> für die Rezensionen deutschsprachiger Neuerscheinun-

<sup>60</sup> Vgl. Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 33f.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., S. 33 passim. Zu ergänzen ist gegenüber Landmann, Stefan George und sein Kreis (wie Anm. 45), Fechner und der Stefan-George-Bibliographie 1976–1997 (Mit Nachträgen bis 1976. Auf der Grundlage der Bestände des Stefan George Archivs in der Württembergischen Landesbibliothek. Hg. von der Stefan George Stiftung. Tübingen 2000): L'Ermitage 2/1892, H. 9 (September), S. 124, unter der Rubrik »Petites Nouvelles« die Voranzeige der »Blätter für die Kunst«, wahrscheinlich von Stuart Merrill, »à laquelle collaborera notre ami M. Stefan George«. Sie wird sein »nettement idéaliste et combattra les diverses écoles réalistes qui règnent actuellement en Allemagne.«

<sup>62</sup> L'Ermitage 6/1895, H. 1 (Januar), S. 58; Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 127.

<sup>63</sup> Hofmannsthal übertrug Renards Drama »Fuchs« ins Deutsche. Vgl. SW XVII Dramen 15, S. 19–72 (mit Kommentar S. 438–485).

<sup>64</sup> Vgl. Catherine Kramer (Hg.), Eine deutsch-französische Brieffreundschaft. Richard Dehmel – Henri Albert. Briefwechsel 1893–1898. Herzberg 1998.

gen zuständig wird, ab Januar 1895, wird George durchaus wohlwollend besprochen, wenn auch nicht mit der Herzlichkeit wie in »L'Ermitage«. George kannte zwar Vallette und auch seine schriftstellernde Frau Rachilde persönlich, aber befreundet waren sie nicht näher, und auch das Verhältnis zu Pierre Quillard und Louis Dumur, welche die drei ersten Hefte der »Blätter« im »Mercure de France« besprachen, war nicht besonders eng. Schon bei der Rezension des ersten Heftes der »Blätter für die Kunst« in der November-Nummer 1892, die im ganzen zwar kurz, aber freundlich lautet, fiel Quillard auf, daß der Titel von Georges Zeitschrift sich eng an die »Écrits pour l'Art«, das Blatt von René Ghil, anlehnte. Ghil und Quillard waren Schulkameraden gewesen und hatten gemeinsam mit Stuart Merrill bei Mallarmé Unterricht gehabt. Quillard übergeht aber auch nicht den Unterschied zwischen beiden Zeitschriften, entgegen Ghils »préoccupations sociologiques« verbleibe George »dans la domaine de l'Art pur«. <sup>65</sup> Das zweite Heft der »Blätter« wird in der März-Nummer des »Mercure de France« von Louis Dumur, einem Welschschweizer, besprochen, <sup>66</sup> sicher zu Georges großer Befriedigung: Der Rezensent kommt zu einer durchweg positiven Beurteilung der Übertragungen Mallarmés, Verlaines, Moréas' und de Régniers: »Il faut féliciter le jeune poète idéaliste allemand d'avoir su rendre dans sa langue avec tant de charme et de bonheur les détails, à première vue presque intraduisibles, des originaux français.« <sup>67</sup> Zustimmung wird auch Kleins Bemühen konstatiert, Georges Abstand von den Symbolisten in Paris zu unterstreichen. Knapp zwei Jahre später wird im »Mercure de France« das Urteil über Georges Übertragungen, insbesondere derjenigen aus Verlaine, sehr anders lauten. Der neue Rezensent, Henri Albert, nennt sie im Januar 1895 »très littérales mais peu poétiques«. <sup>68</sup> Daß dies kein selbständiges Urteil ist, sondern von Richard Dehmel inspiriert, ergibt sich aus den zeitgleichen Zeugnissen. Dehmel nämlich arbeitete zur selben Zeit an Verlaine-Übertragungen, am 8. Januar 1893 schreibt er darüber an Albert:

<sup>65</sup> Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 49.

<sup>66</sup> Ebd., S. 68.

<sup>67</sup> »[...] dem jungen deutschen idealistischen Dichter ist zu gratulieren, daß er mit so viel Charme und Glück auf den ersten Blick unübersetzbare Details aus dem französischen Original in seiner Sprache wiederzugeben wußte.«

<sup>68</sup> Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 126.

Wenn man solche Lieder übertragen will, kann von Uebersetzung garnicht mehr die Rede sein; Man kann lediglich die Stimmung nachdichten [...]. Auf die Uebersetzung des einzelnen Ausdrucks ist dann gar nicht mehr zu rechnen.<sup>69</sup>

Im Februar 1893 bringt dann der »*Mercure de France*«, ebenfalls aus der Feder von Henri Albert, die lobende Anzeige von zwei Verlaine-Übertragungen von Dehmel: »M. Dehmel y a appliqué avec une extrême habileté son subtil talent de lyrique qui excelle aux nuances et aux caressantes intonations du ›Lied‹.« George hat sich über diese Herausstreichung der Arbeiten Dehmels so sehr geärgert, daß er sich zu einer scharfen Intervention beim »*Mercure de France*« veranlaßt sah, in der er Dehmel jede Eignung und jede Berechtigung zu Verlaine-Übertragungen rundweg absprach.<sup>70</sup> Dehmel scheint wenig später selbst bemerkt zu haben, daß ihn die ›Nachdichtung von Stimmungen‹ allzu weit vom Ausgangstext entfernte, und hat beim Wiederabdruck von »Helle Nacht« in dem Gedichtband »Weib und Welt« den ursprünglichen Hinweis »Nach Paul Verlaine« weggelassen. Vor diesem Hintergrund nimmt sich Dumurs Rezension der Georgeschen Übertragungen wie eine indirekte Abbitte aus.

Den dritten Rezensenten, der sich mit Georges Frühwerk im »*Mercure de France*« befaßte, dürfte der Deutsche bei seinen Paris-Aufenthalten näher kennengelernt haben. Albert Saint-Paul erwähnt ihn in seiner Hommage für George 1928 als einen der Teilnehmer an den ›mardi‹ bei Mallarmé. André-Ferdinand Hérold weist in einer rühmenden Anzeige, die die »Hymnen«, die »Pilgerfahrten« und die Baudelaire-Übertragungen einschließt, auf Georges dritten Gedichtband »Algabal« hin, lobt dessen Aufbau als »voulu et logique« und betont die Varianz der metrischen Formen. Die Sprache der Gedichte nennt er »hardie et d'une belle harmonie« und gibt als Beleg eine komplette französische Prosa-Version des abschließenden Gedichts »Vogelschau«.<sup>71</sup>

Bis zur nächsten positiven Nennung mußte George jedoch knapp zwei Jahre warten. Dann aber, im April 1895, meldet sich eine gewichtige Stimme zu Wort: die Mallarmés. Er rühmt knapp, aber nachdrücklich Georges Baudelaire-Übertragungen als Beleg für den intellektuellen

<sup>69</sup> Kramer (Hg.), Eine deutsch-französische Brieffreundschaft (wie Anm. 64), S. 24.

<sup>70</sup> Abgedruckt bei Sohnle, Stefan George und der Symbolismus (wie Anm. 5), S. 94f.

<sup>71</sup> Abgedruckt bei Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 79.

Austausch zwischen Frankreich und Deutschland, dem auf französischer Seite die Verehrung für Richard Wagner korrespondiere.<sup>72</sup> Inzwischen hatte sich auch Henri Alberts Haltung gegenüber George verändert. Die Freundschaft mit Dehmel geht wie ihre Korrespondenz 1896 zu Ende, und Henri Alberts Sicht auf Stefan George steht nun im Zeichen Friedrich Nietzsches. Der französische Kritiker und Nietzsche-Übersetzer trennt George vom Kreis um die »Blätter für die Kunst« und würdigt ihn als künstlerisches Individuum. Das kündigt sich in der kritischen Anzeige von Wolfskehls »Ulais« vom September 1897 an<sup>73</sup> und findet sich völlig ausgeprägt in der ausführlichen Rezension des »Jahrs der Seele« vom September 1898:<sup>74</sup> Das überschwengliche Lob seiner »Schule« beginne dem Dichter George zu schaden. Ein knappes Drittel seines Textes opfert Albert einem Durchgang durch die deutschen Theorien des Schönen von Alexander Gottlieb Baumgarten bis zu Herbart, um dann zu dem Schluß zu kommen: »Malheureusement, ce petit jeu de société n'a guère de résultats pratiques et on n'arrivera jamais à déduire une œuvre d'une théorie d'art.«<sup>75</sup> Während der Rezensent den Zyklus »Traurige Tänze« außerordentlich positiv einschätzt, als »des *lieds* doux et desenchantés où le poète chante la mélancolie des choses mortes, l'amertume des méditations solitaires dans la pénombre des foyers abandonnés«,<sup>76</sup> lehnt er die Sprache der »Widmungen« als zu komplex ab und stellt sie kritisch neben die so vertrackten wie berühmt-berühmten Verse aus Klopstocks »Der Zürchersee«: »Hallers Doris, die sang, selber des Liedes werth, / Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt«, eine Parallele, die George bei umgekehrter Wertung vielleicht sogar willkommen gewesen wäre. Ganz richtig versteht der Kritiker Georges Intention bei dem von Mallarmé übernommenen Verzicht auf Interpunktionszeichen »pour en faire »un tout musical«, was aber, ebenso wie die Kleinschrei-

<sup>72</sup> Vgl. ebd., S. 143. Mallarmés Bemerkung ist durch eine Umfrage veranlaßt. Vgl. dazu Andreas Schockenhoff, *Henri Albert und das Deutschlandbild des »Mercure de France« 1890–1905*. Frankfurt a.M./Bern/New York 1986, S. 167–188.

<sup>73</sup> Vgl. Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 308.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 346ff.

<sup>75</sup> Ebd., S. 346. »Unglücklicherweise hat dieses Gesellschaftsspiel kaum praktische Ergebnisse, und niemals wird man dahin kommen, ein Kunstwerk aus einer Kunsttheorie abzuleiten.«

<sup>76</sup> Ebd. »[...] süße und bezaubernde Lieder, in denen der Dichter die Schwermut der unbelebten Dinge und die Bitterkeit einsamer Grübeleien im Halbschatten verlassener Plätze besingt.«

bung der Substantive, zur Verwirrung des Sinns führe. George sei in diesen Texten mehr Kunstadept als Dichter: »Il s'en construit un idéal admirable qu'il s'efforce de faire prospérer dans une cave. C'est une fleur somptueuse et artificielle, sans sève et sans vie. Portez-la au grand jour, elle s'évanouira sous les rayons du soleil.«<sup>77</sup> Offenbar bezieht Albert seine metaphorische Textbeschreibung aus der Bildwelt des »Algabal«, einer Werkstufe, über die George im »Jahr der Seele« doch schon sichtlich hinausgekommen ist.

## V

In Paris bahnte sich auch die wenig später besonders intensiv werdende Verknüpfung Georges mit der französischsprachigen belgischen Literaturszene an. Erster Vermittler ist hier Albert Mockel, den George durch Albert Saint-Paul kennenlernt. Wie Saint-Paul gehört er zu den Teilnehmern an Mallarmés »mardi«, er ist der Initiator des Albums, das Mallarmé zum 50. Geburtstag im März 1897 überreicht wird und in dem George mit der Übertragung von Mallarmés »Apparition« ins Deutsche vertreten ist.<sup>78</sup> Schließlich ist Mockel der Gastgeber, als George bei seinem letzten Paris-Besuch 1908 mit André Gide zusammentrifft.<sup>79</sup> Von 1886 an gibt er die »Wallonie« heraus, das Blatt der belgischen Symbolisten, in dem aber auch französische Dichter wie Mallarmé und Saint-Paul publizieren. Henri de Régnier gehört zu Mockels engsten Partnern und ist einige Zeit Mitherausgeber. Bevor der »Floréal«, »Le Réveil« und gelegentlich auch andere belgische Literaturzeitschriften ihr Augenmerk auf George richten, hat Mockel in »La Wallonie« zunächst die »Hymnen«, sodann die Baudelaire-Übertragungen rezensiert, die frühesten Rezensionen Georgescher Gedichtbände unter den Belgiern. Seine Kritik des Georgeschen Erstlingswerks ist freundlich, wenn auch nicht unkritisch.<sup>80</sup>

<sup>77</sup> Ebd., S. 347. »Er errichtet sich daraus ein bewundernswertes Ideal, das er in einer Höhle zum Gedeihen bringen will. Eine prächtige, künstliche Blume, ohne Saft und ohne Leben. Tragt sie ins Freie, und sie wird sich unter den Strahlen der Sonne verflüchtigen.«

<sup>78</sup> Vgl. Henri Mondor, *Vie de Mallarmé*. [Paris] 1941, S. 762.

<sup>79</sup> Vgl. André Gide – Albert Mockel, *Correspondance* (1891–1938). Hg. von Gustave Vanwelkenhuysen. Genf 1975, S. 294f. (Tagebucheintrag von Gide vom 7. April 1908 und Brief von Gide an Mockel vom 5. November 1928).

<sup>80</sup> Vgl. Fechner, »l'âpre gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 32 der vollständige Text der Kritik.

Er hält den Verfasser zu Recht nicht für einen Anfänger und konstatiert die Festigkeit seines Verses sowie die Vielfalt des Vers- und Strophenbaus. Ohne den Deutschen einen Symbolisten zu nennen, weist er doch auf die häufig glückliche Substitution von Landschaft und Seelenregung hin, das zentrale Verfahren der ›transposition‹ bei den Symbolisten. Tadelnd vermerkt er den gelegentlichen Mißbrauch von Beschreibungen und die durchgängige Kleinschreibung der Substantive, deren Sinn er nicht zu erkennen vermag. Auf diese knappe Rezension der »Hymnen« im März-/April-Heft 1891 folgt im Januar-/Februar-Heft 1892 Mockels Anzeige der ersten Baudelaire-Übertragungen.<sup>81</sup> Das Urteil, freundlich gesonnen, mischt Bewunderung und Skepsis: Bewunderung für die oft erstaunliche Texttreue, Skepsis gegenüber dem Reimzwang, den sich George auferlegt habe. Zu welchen Gewaltigkeiten sie den Übersetzer zwänge, belegt er mit den zwei ersten Strophen gleich des ersten Gedichts »Bénédictio«, gerade jenes Gedichts also, dessen Übertragung Mockels Freund de Régnier für besonders geglückt hielt.<sup>82</sup>

Georges Beziehung zu Mockel und der Zeitschrift »La Wallonie« dürfte ihm auch den Weg zum Verleger Henri Vaillant-Carmanne in Lüttich geöffnet haben, bei dem sowohl die »Pilgerfahrten« und der »Algabal« als auch Saint-Pauls Gedichtband »Pétales de nacre« gedruckt wurden.<sup>83</sup> Zeitweise erwog George auch, ihm den Druck und Vertrieb der »Blätter für die Kunst« anzuvertrauen.<sup>84</sup>

Im ersten Heft der »Blätter« vom Oktober 1892 vermerkt das Titelblatt je eine Berliner, Wiener und Pariser Buchhandlung, in der die Zeitschrift zu haben sei. In Paris ist es die Buchhandlung von Léon Vanier (1847–1896) am Quai St. Michel. So bleibt es bis zum fünften Heft der Zweiten Folge vom Februar 1895. Vanier hatte sich von 1884 an als Verleger der Symbolisten etabliert, bei ihm erschienen mit der einzigen Ausnahme von Stéphane Mallarmé<sup>85</sup> sämtliche Gedichtbände der Pariser Freunde, aus denen George Proben in Übertragungen gab. Im dritten Heft der ersten Folge (März 1893) weist George ausdrücklich auf

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 36.

<sup>82</sup> Brief de Régniers an George vom 6. August 1892. Vgl. Stefan George, Zeitgenössische Dichter. Übertragungen Zweiter Teil. GSW XVI, S. 156–159.

<sup>83</sup> Vgl. Landmann, Stefan George und sein Kreis (wie Anm. 45), S. 15, Nr. 6, S. 16, Nr. 11 und S. 18, Nr. 19; Boehringer, Mein Bild von Stefan George (wie Anm. 4), S. 219.

<sup>84</sup> Vgl. Fechner, »l'après gloire du silence« (wie Anm. 10), S. 11.

<sup>85</sup> Mallarmé und Vanier hatten sich im Frühjahr 1887 überworfen.



diese Vanierschen Ausgaben als seine Vorlagen hin.<sup>86</sup> Vanier, ein Pariser, gehört zu den Persönlichkeiten der Literaturszene auf der Rive Gauche, die niemals eine Universität besucht haben, er war Autodidakt, der aus dem Besuch von Abendkursen seine Bildung bezogen hatte.<sup>87</sup> Einer seiner wichtigsten Autoren war von 1884 an Verlaine, von dem er einige zuvor bei Alphonse Lemerre erschienene Titel übernahm. Zwischen ihm und Verlaine herrschte ein ziemlich lockerer Ton, und sie hatten manchen Streit miteinander um Honorare.<sup>88</sup> In der Korrespondenz zwischen Klein und Vanier findet sich eine Postkarte vom 10. Oktober 1892: Für das Dezember-Heft desselben Jahres waren fünf Verlaine-Übertragungen geplant, Vanier schreibt in Gegenwart des Dichters und schlägt ein Honorar von fünf Francs pro Gedicht vor: »Verlaine n'a que les vers pour vivre et ne roule pas toujours sur l'or.«<sup>89</sup> In Verlaines und Vaniers letztem Lebensjahr erschien hier noch, mit einer Einleitung des Dichters und Freunds, die erste Gesamtausgabe des dichterischen Werks von Arthur Rimbaud.<sup>90</sup> Ebenso wichtig wie die von Vanier besorgten Gedichtausgaben war wohl die 1889, in Georges erster Pariser Zeit, bei ihm erschienene Broschüre »Les premiers arms du Symbolisme«<sup>91</sup> mit der klugen Kritik von Paul Bourde und dem berühmten »Manifest« von Jean Moréas. Die noch einmal abgedruckten Artikel für und gegen den Symbolismus aus verschiedenen Periodika von 1885 und 1886 konnten hier auf leichte Art dem suchenden deutschen Dichter zugänglich werden.

<sup>86</sup> GSW XVI, S. 127f.

<sup>87</sup> Zu seiner Vita vgl. den Beitrag von G. Picq online unter <http://tybalt.pagesperso-orange.fr/LesGendelettres/biographies/VanierL.htm> (Stand: 31.10.2012).

<sup>88</sup> Vgl. Verlaines Sonett an Vaniers kleine Tochter vom 21. April 1894. In: Verlaine, *Œuvres poétiques complètes*. Hg. von Y.-G. Dantec, vollständige, Neubearb. Ausgabe von Jacques Borel. Paris 2005, S. 604 (»À Mlle. Jeanne Vanier«).

<sup>89</sup> Abgedruckt bei Sohnle, Stefan George und der Symbolismus (wie Anm. 5), S. 102. – »Verlaine lebt nur von seinen Gedichten und schwimmt nicht immer im Geld.«

<sup>90</sup> Arthur Rimbaud, *Poésies complètes*. Paris 1895.

<sup>91</sup> Vgl. Anm. 27.